



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926**

474 (13.10.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-226650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-226650)

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatl. R. M. 2,50 ohne Bestellgeld. Bei evtl. Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17500 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle: E. 8, 2. Haupt-Nebenstelle: R. 1, 4-6, (Kassernhaus). Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 8, Schwemmerstraße 24 u. Riederstraße 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wochentlich 12mal. Fernsprecher 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einh. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen 0,40 R. M. Kleinanzeigen 1-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorarbeiten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewinne, Streifen, Vertriebsleistungen usw. berechnen sich nach Ermessung der Redaktion. Bei Auslieferung der Anzeigen oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Kustträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

### Weitere Verminderung der Besatzung

#### Noch immer viel zu viel

□ Berlin, 13. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Der „B. Z.“ wird aus Paris gedruckt: Der Generalstab der französischen Rheinarmee hatte dem Kriegsministerium in Paris einen Bericht vorgelegt, worin die Verminderung der Besatzungsfärke um abermals ein Armeekorps vorgeschlagen wird. Es blieben also nur noch zwei Armeekorps mit drei oder vier Divisionen im Rheinland. Gleichzeitig soll auch die noch im besetzten Gebiet stehende selbständige Kavalleriedivision nach Frankreich zurückverlegt werden. Diese Truppenverminderung bildete den Hauptgegenstand der Unterredung, die General Guillemat, der Oberkommandierende der Rheinarmee, gestern mit dem Außenminister Briand hatte.

Nach dem „Excellor“ sollen wegen der häufigen Zwischenfälle die Garnisonen in der Pfalz in ihrer bisherigen Stärke beibehalten werden.

Wie wir hören, liegt den amtlichen deutschen Stellen noch keine Bestätigung dieser Nachricht vor, obwohl man hier die Möglichkeit einer solchen Aktion nicht unbedingt in Zweifel gestellt sein möchte. (1) In der Zeit vom 15. Juli bis 15. September ist die Reduzierung der Besatzungstruppen bereits weiter fortgeschritten. Es sind in dieser Zeitspanne 4700 Mann zurückgezogen worden, sodas nach den hier vorliegenden, natürlich noch nicht definitiven Zahlen jetzt noch ungefähr 64 000 Franzosen, 8000 Engländer und 7000 Belgier im besetzten Gebiet weilen dürften.

### Die deutschen Reparationszahlungen

Der Generalagent für Reparationszahlungen veröffentlicht den Bericht über die Einnahmen und Zahlungen im dritten Annuitätsjahr bis zum 30. September 1926. Die Leistungen betragen im ganzen 84 938 329 Mark, erreichten also im Monat September 1926 nicht den zwölften Teil der bis zum 31. August 1927 von uns zu leistenden Zahlungen. Aus dem Reichshaushalt sind nur 9 Millionen zu dieser Summe beigetragen worden. Die Verzinsung der Eisenbahnobligationen beträgt 45 Millionen. Aus der Beförderungseiner sind 22,5 Millionen dem Reparationskonto zugeflossen. Die gesamten Sachlieferungen betragen 41,5 Millionen Mark, von denen diesmal nur 13 auf Kohlen, Holz und Braunkohle entfallen. Aus dem Recovery Act haben England und Frankreich zusammen 17,3 Millionen erhalten. Zum zweiten Male erscheinen in diesem Bericht die Vereinigten Staaten als Geldempfänger aus unseren Reparationszahlungen. Während aber im August die ihnen zugesessene Summe (14,8 Millionen) lediglich aus Barüberweisungen in ausländischen Devisen bestand, sind im September von dem Gesamtbetrag von 10,9 Millionen nur 800 000 Mark bar und etwas über 10 Millionen auf dem Wege von Vertragslieferungen über den Atlantischen Ozean gegangen. Von den eingezahlten 84 Millionen sind nur 76,9 Millionen an die Mächte ausbezahlt worden, von denen noch immer 6,5 Millionen für die Besatzungskosten verbraucht werden, während die verschiedenen Kommissionen etwas über eine Million beanspruchten.

### Die Diktatur Stalin und das Ringen um das „System“

Von Dr. Ernst Seraphim-Rönnigsberg

Die Nachrichten, die aus der Sowjetunion in den letzten Wochen durchsickern, beweisen, daß dort eine nervöse und kritische Stimmung herrscht. Es ist nicht leicht, sich ein auch nur einigermaßen klares Bild der Lage zu machen, da die Sowjetregierung geradezu eine hermetische Abriegelung vorgenommen hat. Die verschärfte Kontrolle aller ins Ausland gehenden Meldungen, die drakonischen Verfügungen gegen „Handelsespionage“, unter der die Erlaubnis der Weitergabe einer jeden Wirtschafts-, Kurs- oder Handelsnotiz aus Sowjetrußland verstanden wird, die sich verstärkenden Maßnahmen gegen unzuverlässige Elemente der eigenen Partei beweisen deutlich, daß die Dinge nicht so stehen, wie sie stehen sollen. Ein System, das so ausschließlich auf dem Wunsch nach größtmöglicher wirtschaftlicher Wohlfahrt der allein anerkannten Klasse des Proletariats beruht, wie das der Sowjetunion, muß um die Bewirtschaftung dieses Gedankens freieren. Der neue Wirtschaftskurs entstand, als es sich gezeigt hatte, daß der radikale alte Weg der Verdrängung und Verneinung in die Sadasse geführt hatte und daß die Ausprägung der Bauernschaft ein gar zu kurzfristiges Mittel darstellte. Aber auch der neue Wirtschaftskurs steht bisher auf wenig Erfolge zurück. Auch ist es nicht gelang, den Bauern zu gewinnen, obwohl er ihm viele Konzessionen gemacht hat. Der Bauer misstraut den Machthabern. Er hält vor allem seine Ernte zurück, weil er nicht Eisen und Textilwaren zu annehmbaren Preisen dafür eintauschen kann. Es ist bekannt, daß die unter diesen Hemmnissen, wie im Vorjahr, veränderte Verhältnisse der Getreideausfuhr völlig scheiterte und das ganze Budget in die Brüche ging, obwohl die Ernte gut war. Feuer ist sie nicht schlecht und man setzt in der Regierung die Hoffnung auf sie, daß mit der Realisierung der Ernte die erwarteten 300 Millionen Rubel flüssig werden, die nach dem Außenhandelsplan 1926/27 die Ausfuhr auf 750 Millionen Rubel steigern soll. Die Regierung bezeichnet das als den einzigen Ausweg. Wird das Mittel diesmal besser glücken als im Vorjahr? Wird es gelingen, die Demagogie zu vermeiden, die im Apparat selbst liegen, zu besetzen und der geradezu phantastischen Mithras-Herr zu werden, die auch von amtlichen Kreisen offen angegeben werden? Unendlich viel hängt davon ab, denn letzten Endes beruht auf ihr die Palasticherung. Auch die Staatscinnahmen sind hinter dem Vorschlag zurückgeblieben. Statt 75 Prozent des Jahresvoranschlags sind bisher 67,3 Prozent eingegangen.

Um die wirtschaftliche Sanierung geht also der Kampf der beiden roten Gruppen. Das manches Persönliche mit unterläuft, mag zutreffen. Aber es ist Beiwert. Beide Gruppen preisen sich als die Retter an. Beide suchen sich den Wind aus den Segeln zu nehmen. Beide wollen populär sein. „Verrat an der heiligen Sache!“ rufen die einen. „Völliger politischer Unverstand!“ rufen die andern. Ob einer von ihnen wirklich das Rezept hat? Ob der Marxismus eine Lösung überhaupt geben kann, das ist der Kernpunkt der Kämpfe, deren ferne und doch so sehr beteiligte Zuschauer wir sind. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir die von dort kommenden Nachrichten bewerten, von diesem die Diktatur Stalins, des entschlossensten Vertreters des Willens, sich mit dem Westen wirtschaftlich zu verständigen, wenn es nicht anders geht, ansehen.

Daß es zu dieser Diktatur gekommen ist, denn von einer solchen kann ohne Ueberredung gesprochen werden, ist ein Zeichen der schweren Krise, in der die Sowjetunion sich befindet. Man hätte es nie gewagt, Männer wie Sinowjew und Trozki und Kamenew, vor kurzem noch Säulen des Leninismus, brüst auszusprechen, sie hätte eine so respektierte Persönlichkeit wie Lenin Witwe, die Krupstaja, ihre Beziehungen zu den heutigen Machthabern lösen müssen. Sie hätte man elue so radikale Säuberung in der Beamtenschaft und Militärhierarchie vorgenommen, wenn es nicht um Dienen oder Brechen gehen würde. Versuchen wir, uns ein Bild dieses Kampfes um das System zu machen, eines Kampfes, in dem natürlich unsere Interessen sich mit denen der Verfechter des Ausbaus des neuen Wirtschaftskurses viel eher decken, als mit den „Unentwegten“. Ein Schlagwort, das von beiden Seiten in den Kampf hineingeworfen ist, ist die Forderung rückwärtsloser Sparsamkeit. Sinowjew und Trozki, die sich unter dem Druck der Lage zusammengeschlossen haben und gewiss mehr geheime Anhänger haben als zur Zeit zutage tritt — fast man doch, daß selbst Rifow und der alte Oberkommissar Kamin ihnen zuneigen — sind ebenso die Apokryphen der Sparkampagne wie Stalin, der sie in den Mittelpunkt seines Programms gestellt hat. Ob sie gelingen wird, wer mag das zu sagen. Es ist eine Riesenaufgabe und man darf sich nicht verhehlen, daß die Sparkampagne leichter angedroht als durchgeführt ist. Die Tatsache läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß der mit der „Sparsamkeit“ automatisch verbundene Abbau von Abertausenden von Beamten, das heißt in Sowjetrußland von Proletariern, deren Not vielfach freieren muß. Denn daß der Abbau die Sozialisten der verschiedenen Vertriebe, früher „Bourgeois“ treffen wird, ist völlig ausgeschlossen, weil man dieser dringend bedarf, um den Fabrikbetrieb zu betreiben. Ohne Frage ist die Sparkampagne populär. Die verarmte leidende Masse ist erudiert über das Wohlleben der hohen und höheren Beamtenschaft, das in so argem Gegensatz zu ihrer eigenen miserablen Lage steht. Unter „Sparsamkeit“ versteht also die Masse, daß man diese Leute ordentlich am Kragen packt. Wird man das zu tun wagen? Viele zweifeln daran.

Ein zweites Moment erhöht die Spannung in Sowjetrußland: das tiefe Misstrauen des Russen gegen Ausländer. Er sieht, wie Mißtrauen das Rußland und der Tummelplatz all seiner fremden Kommunisten geworden ist, denen der Boden in ihren Ländern zu heiß wurde. Er sieht diese Leute überall in Kellern und Stellungen, in guten Wohnungen und ohne materielle Sorgen. Was wollen die Fremden eigentlich? Und nun erhofft man ihm mit sanftem Zwang, gegen den es aber kein Nein gibt, für alle möglichen

### Regierungsumbildung in Preußen

□ Berlin, 13. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Zur Frage der Regierungsumbildung in Preußen erfährt eine parlamentarische Nachrichtenstelle, daß Ministerpräsident Brauns die Fraktionsführer der Regierungsparteien zu einer Besprechung für Donnerstag nachmittags eingeladen hat. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat sich in ihrer heutigen Sitzung vor den Plenarverhandlungen noch nicht, wie es ursprünglich beabsichtigt war, mit der Frage der großen Koalition beschäftigt, sondern lediglich die Geschäftslage besprochen im Zusammenhang mit den Vorfällen am Dienstag bei der zweiten Beratung der Hohenzollernvorlage.

### Rücktritt des tschechischen Kabinetts

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Cerny fand in Prag am Montag ein Ministerrat statt, der die Demission beschloß. Dr. Svehla hat dem Präsidenten der Republik die neue Kandidatenliste vorgelegt. Das neue Kabinett begibt sich zum Präsidenten Masaryk nach Schloss Popovskany in der Slowakei zur Vereidigung. Das neue Kabinett enthält 2 Deutsche, Professor Spina als Postminister und Professor Konrad-Darling als Justizminister. Außenminister bleibt Dr. Beneš, Innenminister ist Cerny.

### In reichsdeutscher Beleuchtung

□ Berlin, 13. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Der überraschende Ausgang, den die wochenlange Regierungskrise in Prag genommen hat, wird im Reich gemischte Empfindungen auslösen. An sich mag die tschechische Entscheidung, daß ohne die Deutschen nicht auszukommen sei, als erfreuliches Zeichen für die Erhaltung des Status quo in der Tschechei begrüßt werden, auf der anderen Seite indes ist nicht zu verkennen, daß die Beteiligung der Deutschen an dem neuen Kabinett Svehla doch auch sehr viel Bedenkliches hat. Der Eintritt deutscher Mitglieder in die Regierung bedeutet keineswegs etwa eine grundsätzliche Änderung in der feindseligen Haltung des tschechischen Staates zu seinen deutschen Minderheiten. Jene welche Zusicherungen, die eine Abkehr von den bisher geliebten Reichshoden in Aussicht stellen, sind nicht erfolgt und es bleibt fraglich, ob die deutschen Minister einen nennenswerten Einfluß auf die Stellung des Kabinetts gerade zu dieser Frage werden ausüben vermögen. Vielleicht, daß sie wenigstens innerhalb ihres Ressorts — Post und Justiz befinden sich in deutschen Händen — der rückwärtslosen Tschechisierung der Verwaltung bis zu einem gewissen Grade entgegenwirken können. Aber eine merkliche Besserung der Lage der Sudetendeutschen ist, selbst wenn ihrem Bestreben nach der Richtung hin Erfolg beschieden sein sollte, noch nicht erreicht. Jedenfalls bleibt abzuwarten, ob die Hoffnung des Teils der Sudetendeutschen, der sich von der Beteiligung an der Staatsgewalt eine Erweiterung der deutschen Rechte für die Zukunft verspricht, wirklich in Erfüllung gehen wird. Dagegen besteht die Gefahr, daß nun der Dader im deutschen Lager sich verschärfen und daß die Verteidigung der deutschen Stellung durch das Faktieren mit den Tschechen gelähmt wird.

### Interessenkonflikt mit China

□ London, 13. Okt. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die wachsende Bedrohung britischer Interessen in China gibt hier zu stärkerer Agitation für ein tatkräftigeres Vorgehen der englischen Regierung Anlaß, welche den befürchteten internationalen Konflikt im Pacific immer näher rücken würde. Wie der „Times“ aus Peking gemeldet wird, ist die angebliche Bewegung in Szechwan akut geworden. Wenn sie nicht nachläßt, werden alle Briten von dort entfernt werden müssen. Die Kantoner Regierung hat von Montag an angefangen, einen 20prozentigen Zuschlagssoll von chinesischen Importeuren einzutreiben, aber noch nicht von ausländischen Importeuren. Die Zuschlagssoll sind noch nicht angeordnet. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärte, daß an dem Tage, an dem die Zuschlagssoll beginnen sollten, der japanische Gesandte in Peking die Zentralregierung und der japanische Konsulatschef in Kanton die Kantoner Regierung davon in Kenntnis setzte, daß Japan in die Zahlung von irgendwelchen Zuschlagssollen nicht einwilligen würde, da sie im Widerspruch mit den Verträgen stünden. Nach Ansicht der Tokioer Regierung würde die Annahme der Zuschlagssoll eine Anerkennung der Kantoner Regierung bedeuten. Die Stellungnahme der britischen Regierung soll von dem Verhalten der übrigen Vertragsmächte abhängig gemacht werden. Bisher liegen keine Informationen darüber vor, ob eine andere Macht ähnlich wie Japan vorgegangen ist.

### Beforderungswünsche der Beamten

Auf dem preussischen Richtertag in Kassel wurde in einer Entschließung zum Ausdruck gebracht, daß sich auch die Richter und Staatsanwälte und mit ihnen die anderen Beamten in starker Bedrängnis befinden und daß zu einer berufsständigen Dienstleistung die jetzigen Gehälter der höheren Beamten, insbesondere die der Richter und Staatsanwälte, nicht ausreichen.

Auf der 16. Tagung des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten in Berlin, bei der auch das Reichspostministerium, die Postverwaltung, der Reichswirtschaftsrat und die Parlamente vertreten waren, behandelte heute Telegraphenbeamten Vogel-Freiburg die Befordrungsfrage. Er führte aus, daß die Bezüge der unteren Postbeamten mit etwa 127 Mark monatlich weit unter dem bescheidensten Existenzminimum lägen. In einer Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß neben der dringenden Aufbesserung aller Beamtenbezüge vor allem Hilfe für die in unerträglichster Not befindlichen Beamten der unteren Befordnungsgruppen gefordert werden müsse. Der völksparteiische Abgeordnete Morath gab namens der erschienenen Fraktionsvertreter die Erklärung ab, daß die Parteien des Reichstags für den Schutz des Berufsbeamtenums eintreten.

### Spanische Erinnerungsfest in Berlin

Der 12. Oktober ist bekanntlich der gemeinsame Feiertag aller Völker spanischer Junge jenseits des Meeres. Es ist der Tag der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. In der Aula der Berliner Universität hatten sich gestern nachmittags die iber-amerikanischen Kolonien Berlins mit ihren zahlreichen deutschen Freunden vereinigt, um in feierlicher Stunde der fernem Heimat zu gedenken. Rektor Pompeck als Hausherr begrüßte seine Gäste mit geschwollenen Worten, beschwor Humboldts, des großen Südamerika-Fahrers, Geist. Dann hielt aus spanisch, dann deutsch von dem Busch-Saddenhause in die Festrede, in der er ans die enge Verbundenheit spanischer und deutscher Kultur hinwies.

Für die spanischen Länder Südamerikas sprachen die Gesandten Argentinens und Uruguaye, für das Auswärtige Amt Geheimrat Bohrid. Der portugiesische Gesandte brachte die Grüße seines stammverwandten Volkes. Zum Schluß feierte der spanische Geschäftsträger die mündig gewordenen Kinder des mütterlichen Spaniens weit über dem Meere. Am Abend fand ein Bankett im „Rheingold“ statt.

\* Innenministerkonferenz. Wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, wird etwa Mitte November in Berlin eine Konferenz der Innenminister der Länder stattfinden.

\* Ehrhardt im Stahlhelm. Wie der „München-Kugab. Abendzeitung“ von zutändiger Seite mitgeteilt wird, ist in Auswirkung der Vereinigungsbestrebungen innerhalb der vaterländischen Bewegung Kapitän Ehrhardt in den Stahlhelm eingetreten. Er wird in enger Zusammenarbeit mit der Bundesführung des Stahlhelms weiterhin politisch tätig sein.

# Länder und Wasserstraßen

## Der Reichsverkehrsminister über Organisationsfragen

Reichsverkehrsminister Dr. Rohne gewährte bei seiner Anwesenheit in Heidelberg (siehe getriggertes Abendblatt) einem Presse-Vertreter eine Unterredung, in der sich der Minister eingehend über süddeutsche Verkehrsfragen, sowie über die zukünftige Organisation der Reichswasserstraßenverwaltung äußerte. Der Unterredung entnehmen wir folgende programmatische Ausführungen des Reichsverkehrsministers:

Der Minister sieht seine Aufgabe darin, auch Bayern und Württemberg an den Rhein heranzubringen und ganz Süddeutschland, ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen, an das norddeutsche Wasserstraßennetz anzuschließen. Die Gefahr einer starken Zentralisation besteht nicht, es sei sogar seine Absicht, tunlichst zu dezentralisieren. Der erste wirkliche Fortschritt in der Zuweisung der Wasserstraßen an das Reich sei mit der Weimarer Verfassung erzielt worden, die die verkehrswichtigen Wasserstraßen dem Reich zur eigenen Verwaltung unter eigener finanzieller Verantwortung übertragen habe. Das dieser Gedanke gesund sei, sei auch im Reichstag und im Reichswirtschaftsrat, vom Reichsverband der Industrie und anderen bedeutenden Verbänden stets betont worden, ganz abgesehen von der wiederholten Forderung der Schiffahrtsinteressenten.

Am 1. April 1921 hat das Reich die Wasserstraßenverwaltung übernommen. Allerdings habe eine Anzahl von Länderregierungen dem Reich das Recht zur Schaffung eigener Behörden in der Mittel- und Unterinstanz nicht zugestehen wollen. In der Ministerialinstanz habe die Selbständigkeit der Reichswasserstraßenverwaltung zu keinerlei Nachteilen geführt. Es habe sich aber herausgestellt, daß eine reinstaatliche Höchstbehörde mit einem jährlichen Kostenaufwand von über 100 Millionen nur durchgeführt werden könne mit Behörden, die den Befehlen des Ministeriums uneingeschränkt unterstehen. Unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als nach einmütiger Stellungnahme

des Reichskabinetts auf die Einleitung eines Verfahrens vor dem Staatsgerichtshof gegen einige Länder zurückzugreifen. Dieser habe die Meinung des Ministeriums von der durch die Reichsverfassung geschaffenen Lage uneingeschränkt bestätigt. Er habe mit aller Bestimmtheit ausgesprochen, daß es das Naturrecht und Gegebenheit sei, eigene Wasserstraßenbehörden des Reiches zu bestellen, nur wolle der Staatsgerichtshof das Prinzip nicht rein formalistisch gehandhabt wissen und die Möglichkeit anerkennen, daß bei einzelnen besonderen örtlichen Verhältnissen unterliegenden Stellen das Reich auch Ausnahmen zugulassen in der Sache sei.

Reichstag und Reichsrat werden natürlich nach der Verfassung die Möglichkeit der Kontrolle in hohem Maße behalten, denn alle wirklich einschneidenden Wasserbauten seien auch bedeutende Ausgabenposten im Reichshaushalt. Vor allem aber sei die Reichsregierung bereit, das materielle Wasserrecht der Länder unberührt zu lassen, ja sie will sich sogar auf der Grundlage dieses Rechts für ihre Belange den nach Landesrecht zum Interessenausgleich geschaffenen Beschlagsbehörden der Länder unterwerfen. Der Minister hofft, daß bei dieser Sachlage die Länderregierungen ihre Bedenken fallen lassen würden. Daß die Länder für den vom Reich übernommenen Aufgabenkreis noch eine kontrollierende Nebenorganisation schaffen, würde allerdings verfassungswidrig und praktisch unzulässig sein. Im übrigen habe das Reich schon im vorläufigen Staatsvertrage von 1921 den Ländern zugesagt, daß die Beamten der Reichswasserstraßenverwaltung ihnen für die mit der Wasserstraßenverwaltung zusammenhängenden Landesdienste (Kontrolle des Hochwasser-Abflusgebietes, Verwaltung der Ufergrundstücke usw.) zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese Aufgaben werden schon jetzt von den für das Reich tätigen Wasserbehörden betreut. In der finanziellen Abrechnung sind diese Aufgaben im Rahmen mit den Länderregierungen mit nur 20 Prozent der Gesamtkosten dieser Behörden angelegt worden. Umgekehrt aber würde es, abgesehen von allen anderen verfassungsrechtlichen und praktischen Gründen unzulässig erscheinen, wenn man nach der Meinung mancher Kreise den Länderbehörden 80 Prozent der Aufgaben für das Reich überlassen wollte, während es durchaus möglich sei, 30 Prozent der Arbeit von Reichsbehörden mitübernehmen zu lassen.

Zweck von seinen künftigen Einnahmen, etwa 20 Goldmark im Monat, so viel ab, daß ihm nur 2 Rubel übrig bleiben: für Luftflotte, für rote Propaganda im Ausland und nun gar für die streikenden englischen Bergarbeiter. Wo das Zahlen anfängt, schweigt die internationale Solidarität. Es ist für die Taktik der Opposition bezeichnend, daß sie auch hier, auf die Masse speichernd, einholt: sie verlangt den Austritt der Russen aus dem englischen Komitee und die Liquidierung des Bergarbeiterstreiks. Die Fremdenfeindlichkeit, die sich noch am wenigsten gegen den Deutschen richtet, den der Russe nun einmal schlechthin für den Kommunisten hält, mit dem er andererseits als einem gleich ihm „Belagerten“ die Sympathie des Mitleids hat, nimmt neuerdings eine stark antimilitärische Färbung an. Die „Pravda“ hat es mit Sorge festgestellt und energische Abwehrmaßnahmen in Aussicht gestellt.

Eigentümliche Schlaglichter auf die in Armeen und Flotte sich zeigenden Spuren der Unzufriedenheit werfen die zum Teil in brüster und kompromittierender Form ersolgten Personalveränderungen. Besonders die baltische Flotte hat bei den soeben stattgehabten Offiziersbesetzungen bekanntlich völlig verlagert und der rote Flottenchef Soff hat daran glauben müssen. Aber nicht nur die Flotte, sondern die ganze Militärverwaltung wird reorganisiert. An ihre Spitze tritt General Sergej Kamenev (nicht zu verwechseln mit dem Volkskommissar), ein schon bisher als Armeeforscher tätiger talentvoller Offizier aus der Jarenzeit. Auch der Stabschef Tschatschov wird abgehalftert. An seine Stelle ist der frühere zaristische General Sawin getreten. Zum Chef der Luftflotte ist der lettische Kommunist Nikents ernannt worden. Es ist klar, daß diese Änderungen nicht etwa aus sachlichen Gründen vorgenommen worden sind, sondern als politische Vorbereitungen zur Sicherung, wenn die Opposition oder andere Elemente einen mehr als platonischen Vorstoß gegen die Stalinische Diktatur unternehmen sollten. Zuverlässige Leute an die wichtigsten Posten zu stellen, ganz besonders in der Armee, ist ein Gebot der Selbsterhaltung. Denn auch in der Armee scheint sich die Opposition hervorzuheben. So ist a. B. der Kommandierende der 5. Sibirischen Armee, Morozewitsch, als unzuverlässig abberufen und durch einen Anhänger Stalins, Eise, ersetzt worden. Ferner sind zwei Kriegsschulen in Petersburg und Moskau wegen oppositioneller Gesinnung der Kriegsschüler geschlossen worden.

Das also scheint im wesentlichen über die Lage festzustellen. Wenn große Uebertreibungen über die Lage ganz und gar nicht, oft direkte tendenziöse Umkehrungen verbreitet werden, denen freilich durch die rosenrote Diktatur, wie sie den deutschen Arbeiterdelegierten in Moskau aufgesetzt wurden, die Spitze nicht abgedroschen wird, so trägt doch die Abriegelung des Landes durch die Regierung einen sehr großen Teil der Schuld daran. Sie ist in russischem Interesse durchaus falsch, da sie den gegnerischen Tendenzen Vorschub leistet. Ohne Frage wird sich von heute auf morgen kaum wesentlich ändern. Dagegen spricht zu vieles: die Unmöglichkeit der Unzufriedenen, gewiss die große Mehrheit, sich zu organisieren und der Selbsterhaltungstrieb der Machthaber. Auch die russischen Emigranten im Ausland sind, wie das kürzlich noch eine Diskussion im Berliner „Kauf“ erwies, von weitgehenden Erwartungen auf halbem Wege der Dinge freigegeben zurückgekommen. Auch hier bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß der Weg zur politischen Veränderung ein sehr langsamer sein wird. Aber daß nach dem Abtreten der alten Führergeneration Ruhestand allmählich wieder den Staats- und Wirtschaftsformen der übrigen Welt sich wieder eingliedern müssen, das dürfte schließlich — gewiss unabweislich — die letzte Konsequenz der Stalinischen Richtung sein. Ueber das Wie und Wann etwas zu sagen, ist freilich nicht möglich.

## Zuflucht zu deutschen Reparationsleistungen

Die französische Stadt Dinard hat beschlossen, zu deutschen Sachlieferungen Zuflucht zu nehmen, um eine Reihe großer öffentlicher Bauten auszuführen. Dieser Beschluß wurde gefaßt, weil die Stadt von den Banken die angeforderten Kredite nirgends bekommen konnte. Es ist bereits mit deutschen Firmen eine Abmachung getroffen worden, daß die Arbeiten mit deutschen Ingenieuren, aber französischen Arbeitern ausgeführt werden müssen. Es handelt sich um Arbeiten im Betrage von 24 Millionen Franken.

## Verlobung des Prinzen von Wales

London, 12. Okt. Wie verlautet, soll der Prinz von Wales sich mit der spanischen Infantin Beatrice verloben, die ein häufiger Gast im Buckingham-Palast ist und die der Prinz während seines Ferienaufenthaltes in Biarritz häufig in San Sebastian besuchte. Die Verlobung wird nach Weihnachten proklamiert werden.

## Berliner Musikbrief

Von Oscar Blo

Die erste Premiere der Staatsoper war ein modernes Werk „Die Liebe zu den drei Orangen“ von dem jungen russischen Komponisten Prokofjew. Der Stoff kommt von Gogol, die Geschichte eines kranken Prinzen, der nach mancherlei Versuchen unter gewaltiger Einwirkung von allerlei Dämonen durch die Liebe zu einer Prinzessin gebildet wird, die einer gefährlich erkrankten Orange entspricht. Der bekannte russische Regisseur Meyerhold hatte den Text dem Komponisten empfohlen. Er liebt ihn sehr, nannte sogar eine eigene Zeitschrift danach. Prokofjew machte sich das Opernbuch selbst zu recht und hatte die originelle Idee: sozusagen verschiedene Regisseure in die Handlung der Oper zu mischen, die Tragischen, die Vorläufer, die Komiker, die Hohlköpfe und die Sonderlinge und diese greifen sogar selbständig in die Handlung ein. Von Gogol blieb nur der Stamm übrig, der neue Dialog ist witzig und mit echtem Humor gemacht. Die Musik ist keineswegs ultramodern, hat wohl gewisse russische Anklänge, aber bewegt sich im allgemeinen in einer leichten und geläufigen Manier mittleren Alters. Der groteske Marsch ist inzwischen berühmt geworden. Es ist die Arbeit eines illustrativen Bühnenregisseurs, dessen Musik unbedingt auf der Bühne vortrefflicher wirkt als im Konzert, wo ihr die stoffliche Anlehnung fehlt. Es ist ein gelungenes Produkt, nicht so intellektuell wie Dufont, aber auch nicht so schäferisch wie der frühere Strawinsky. Das Stück war für Chicago geschrieben, wurde dann in New York gegeben, mit sehr großem Erfolge in Köln und auch hier ging das Publikum, wenn auch etwas zögernd, auf seine Qualitäten soweit ein, daß es ein warmer und echter Erfolg wurde, denn der Autor endlich auch persönlich danken konnte. Strawinsky schuf die Bühnenbilder in leicht klüßelnden Marschformen. Bloch dirigierte diese ihm an sich fremde Musik mit aller Präzision. Man kann, daß die Aufführung in Köln in Ton und Charakter delikater gewesen sei. Immerhin war es eine, wenn auch etwas derbe, so doch sehr anständliche Vorstellung unseres Instituts und es wird seinen künstlerischen Wert haben, der ihm für diese Novität nicht dankbar wäre.

Das Konzertleben setzte unter großen Schwankungen ein. Man darf wohl sagen, daß es sehr schwierig ist, ihm unter den heutigen Verhältnissen eine fruchtbare Form zu geben. Hat es zum Beispiel einen Sinn, in Berlin ein großes Musikfest zu veranstalten? Man sähe an mehreren Tagen meist

## Lezte Meldungen

### „Ein 14jähriger Junge aus guter Familie“

Berlin, 12. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Wie bereits kurz gemeldet, ist gestern Abend in Drauenburg bei Berlin eine aus drei Personen bestehende Familie ermordet worden. Wie sich herausstellt, ist der Mörder, der inzwischen festgenommen wurde, ein 14jähriger Junge aus guter Familie, der einzige Sohn einer Witwe. Der Junge, der seiner Mutter schon viele Sorgen bereitet, ist aus einer Erziehungsanstalt vor einigen Tagen entlaufen, nach Berlin gekommen, hat hier Waffen gekauft und das Ehepaar, das ihm bekannt war, sowie die Tochter ermordet.

### Paris-Berlin bei orkanartigem Sturm

Berlin, 12. Okt. In orkanartigem Sturm legte das Flugzeug D 949 der Deutschen Luftbank, Lope Junkers G 20, heute die fast tausend Kilometer lange Strecke Paris-Berlin in vier Stunden und fünfzehn Minuten zurück. Am Steuer befand sich der bewährte Flugzeugführer Karl Rood, der im regelmäßigen Luftverkehr bereits 370 000 Kilometer geflogen hat.

### Präsident Marjisch in Berlin

Berlin, 12. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Aus Luzernburg ist, wie die „S. B.“ meldet, heute vormittag Präsident Marjisch, der neu gewählte Leiter des internationalen Hochschulkartells in Berlin eingetroffen.

### Geschleierter Einigungsverhandlungen im Bankgewerbe

Berlin, 12. Okt. Die heute zur Beilegung des Gehaltskonfliktes im Bankgewerbe angelegten Einigungsverhandlungen sind wiederum gescheitert, da sich die Bankleitungen zu keinem Zugeständnis bereit erklärten. Die letzte Entscheidung über den Konflikt liegt nunmehr beim Reichsarbeitsministerium, das auch über den Antrag der Angestelltenorganisation auf Einleitung eines neuen Schlichtungsverfahrens zu entscheiden hat.

### Der Typhus in Hannover — Abnahme der Neuerkrankungen

Hannover, 12. Okt. Die Zahl der Todesopfer der Typhusepidemie hat sich weiterhin auf 213 heute morgen erhöht. Die Zahl der täglichen Zugänge betrug sechs, was eine bedeutende Verringerung bedeutet. 30 Patienten konnten in den letzten 24 Stunden entlassen werden, sodass die Gesamtzahl der Erkrankten nunmehr 1540 beträgt.

### Attentat auf ein Auto

Kürnberg, 12. Okt. Kurz nach der Ortschaft Eibach wurde auf ein in voller Fahrt befindliches Auto, das von Schwabach nach Kürnberg fuhr, in dem der Wädrige Bankbeamte Max Guttendorfer von Kürnberg mit einem anderen Angehörigen saß, ein großer Stein geworfen, wodurch Guttendorfer eine schwere Verletzung am Kopf erhielt, an der er im Krankenhaus gestorben ist.

### Riesenunterschlagungen auf einem Güterbahnhof

Mün. 12. Okt. Einer Riesenunterschlagung ist man auf dem hiesigen Güterbahnhof Melaten auf die Spur gekommen. Es soll sich um eine Summe von 100 000 Mark handeln, die ein junger Eisenbahnassistent durch Veranlassung falscher Buchungen nach und nach unterschlagen hat. Der Täter ist seit einigen Tagen flüchtig. Näheres war an zuständiger Stelle bis zur Stunde noch nicht in Erfahrung zu bringen.

### Der österreichische Beamtenstreik abgewendet

Wien, 12. Okt. Die Zugeständnisse der Regierung an die Beamten beziehen in einer 10prozentigen Erhöhung der Gehälter. Durch dieses neue Angebot der Regierung wird der gesamte Monatsaufwand an Beamtengehältern auf 70 Millionen Schilling erhöht, während er bisher nur 60 Millionen betrug. Damit ist die Streikgefahr behoben.

### Ein Angriff auf den japanischen Justizminister

London, 12. Okt. Nach einer Meldung aus Tokio ist der japanische Justizminister Jogi gestern von zwei Männern auf der Straße durch Steinwürfe verletzt worden.

bekannte Werke Bachs und seiner Vorgänger mit großer Kunst und gewaltigem Apparat auf, aber es verfliegt in einer Stadt, die immer Gelegenheit hat, so etwas zu hören. Die zeitliche Ausführung wird ergiebiger sein, wenn sie außerhalb der Zentrale des Marktes verankert wird. Es hat schon seinen Grund, daß die großen Musikfest meist nicht in Berlin sich vollziehen, sondern in solchen Städten, in denen sie eine außerordentliche Anziehungskraft bedeuten. Man denke nur, was die Berliner, von allen Zufallskonzerten abgesehen, an symphonischen Abonnements zu bekriegen haben: Kleiber in der Oper, Furtwängler, Walter, Klempner, Unger in der Philharmonie, und mit dem dritten Orchester, dem Neuen Symphonieorchester, jetzt Bohnte, der Oscar Friedls Erde an dieser Stelle übernommen hat, der etwas traditionelle Künstler nach dem feurigen Revolutionär. Konvulten? Sie werden bisweilen in die Konzerte eingeschmuggelt, wie die neue Serenade von Strawinsky in den Klavierabend von Kraus, aber sie wagen sich selten an die Front. Der Schweizer Franzose Donnegger hat noch das meiste Glück, obwohl er wahrlich nicht unter die ursprünglichen und schöpferischen Genies unserer Zeit gehört. Furtwängler und Dörfel führen ihn auf und man gab ihm sogar eine eigenen Abend. Also man spricht von ihm. Vielleicht werden die neuen proletarischen Konzerte und Aufführungen, die das Arbeiterkulturbüro Groß-Berlin eingerichtet hat, von einer gewissen sozialen und künstlerischen Bedeutung. Es macht gute Programme und verpflichtet erste Künstler, die hier gern einmal sich dem Volke wohltätig erweisen, nachdem es ihnen im allgemeinen durch unsere Wirtschaftslage unendlich geworden ist, für gute Preise einen Saal mit einem erkrankten Publikum zu füllen, das nicht die Schlenkerbilletts künstlich arrangierter Konzerte benutzt, bloß weil sie billige Ware bieten. Der Dirigent dieser Arbeiterkonzerte Jascha Horenstein ist nicht nur ein guter Techniker, sondern wie Schandell sagt, einer, der von seiner Kunst und Willen befehen ist. Er leistet früher die Arbeiterkonzerte, die Scherchen hier begründet hat. Da liegt Zukunft.

Tanz in Berlin — alle Typen kann man zur Zeit studieren. Da ist die Spanierin Argentinia, wie die Plakate sagen die berühmteste Tänzerin ihres Landes, aber auch wirklich ein Blauschmelz, durchgebildet in allen Rinken der alten Schule, der musikalischen Abstraktion, der hinreißenden Mimik, aber vor allem in jener ewig gültigen Schule faszinierender Körperlichkeit. Dann ist da der große Akrobat Refo. Ganz Berlin weiß von ihm, und ich glaube, er ist schon interviewt worden. Ein kleiner Mensch mit einem Rißgesicht, quassig

und beweglich in der ganzen Figur, verzicht keine Miene und dirigiert die untere Körperhälfte mit einer Elastizität, wie sie noch nie da war. Auf einer elatt gestellten Fläche schiebt er sich, gleitet, trippelt, läuft, rennt ohne vorwärts zu kommen mit einer verblüffenden Geschwindigkeit und einer grotesken Komik, die irgendwo ein Chaplin erinnert. Manchmal läuft er auch die Wand hoch und scheint einen Augenblick in der Luft hängen zu bleiben. Er ist die Hauptattraktion einer Revue im Theater des Westens, die „Der Zug nach dem Westen“ heißt. Ich hatte Schleiches darüber gelesen, aber war erstaunt, eine ebenso pracht als geschmackvolle Szenerie zu sehen, wenig Dialog, fast alles Tanz und zwar außer Herrn Refo noch sehr guten Tanz, und das scheint mir für eine Revue nicht das Schlimmste zu sein. Ich springe drittens zu dem Moskauer Jüdischen Theater „Habima“, das hier am Rosenfelderplatz gastiert. Sie geben das alte Stück „Dobut“, eine Geschichte einer Braut, die an dem Welt eines toten Jünglings stirbt. Kein Mensch versteht das Hebräisch, das sie sprechen, aber alle halten es für die größte künstlerische Lebenswürdigkeit Berlins, diese merkwürdige Mischung von Sprech und Singen, diese uralten rhythmischen Bewegungen und diese ethnologisch höchst interessanten Hochzeitsdünne kennen zu lernen. Ein prächtiger Hauber des noch nicht differenzierteren Ausdruck in Wort und Gehörde spricht zu uns. Noch ist der Tanz latent, noch rituell, noch national gebunden. Bei der Argentinia und bei Herrn Refo hat er diese wundervolle Primitivität überwunden, aber es tut uns wohl, wieder einmal an der Wurzel zu träumen.

## Theater und Musik

Kleiber in Buenos Aires. Generalmusikdirektor Kleiber nunmehr beendeter Konzertgastspiel im Colon-Theater in Buenos Aires hat begeisterten Beifall gefunden. Kleiber persönlich und künstlerische Wirkung auf das Publikum war von Anfang an so stark, daß das fast 4000 Zuschauer fassende Theater bei jedem Konzert regelmäßig tagelang vorher ausverkauft war. Den Höhepunkt bildete die zweimalige Aufführung der IX. Symphonie Beethovens. Das Abschiedskonzert fand nicht endemwollenden Beifall, an dem sich der Präsident Alvar, der Minister des Äußeren und die erste argentinische Gesellschaft beteiligten. Präsident Alvar dankte Kleiber in einer längeren Unterredung für seine erfolgreiche Arbeit und sprach ihm gegenüber den dringenden Wunsch aus, ihn im nächsten Jahre wieder in Buenos Aires zu sehen.

# Bilder der Woche



Berliner Stimmungsbild — Silhouette am Platz der Republik

Presse-Photo



Reichspräsident Loebe X in Bad Mergentheim  
links: Hptm. a. D. Höfaer, rechts Reichstagsabg. Pfarrer Korell, Darmstadt

Presse-Photo



Chamberlain und Mussolini  
auf der Yacht Mussolinis

Presse-Photo



Böcklins Toteninsel  
reht dem Untergang entgegen

Presse-Photo



Grzesinski  
der neue preußische Innenminister

Presse-Photo



Carl Severing  
der bisherige preußische Innenminister tritt  
aus Gesundheitsrücksichten zurück



Geh. Rat Rich. Opitz †  
der Vater der Zugspitzenbahn

Presse-Photo



Frau Christine Försbach in Mönchweiler  
(Amt Villingen) wurde hundert Jahre alt

# Städtische Nachrichten

## Die „lebende Redarbrücke“ bei Mannheim

Die dritte Redarbrücke ist im Bau. Innerhalb eines Zeitraumes von 35 Jahren erbaute die Stadt Mannheim drei feste Redarbrücken; 1891 weihte man die erste Redarbrücke, die Friedrichsbrücke, ein, nachdem vorher die Kettenbrücke 40 Jahre lang den Verkehr herüber und hinüber geleitet hatte. Und wie mühten unsere Altvordern um diese Kettenbrücke zu kämpfen, die auch schon eine feste Brücke war, wenngleich die Brücke bei dem damaligen Verkehr gehörig schaukelte, hing sie doch an starken von Turm zu Turm gespannten Ketten. Heute greift die Stadt in ihren Geldsack und baut in etwas mehr als einem Jahr eine solche Brücke über den Redar. Wie lange mühte sich das kleine, nach den schweren Kriegen arme Mannheim gebuldet, bis es im Jahre 1845 zu der Kettenbrücke kam. Wie sähe, energisch aber das Projekt einer festen Brücke schon vor hundert und mehr Jahren von eifrigeren, weisheitsvollen Männern der Stadt verfolgt worden war, soll uns eine Zeitungsnachricht aus dem Jahre 1812 erzählen. Weiße, hochliegende Pläne konnten leider nicht in die Tat umgesetzt werden; der Wegzug des Königs und die Kriege hatten die Stadt arm gemacht. Erst 1845 kam in der Kettenbrücke die erste „feste“ Brücke. Oben war, wie der Moniteur des Jahres 1812 den Bau einer Brücke be- gründet:

Mannheim ist zuverlässig der erste Ort des Landes, wo man wohlfeil und gut leben kann. Alle Situationen und alles, was zum Lebensbedarf gehört, erhält man wohlfeiler und besser als in jedem anderen Ort des Großherzogtums, weil wegen der größeren Volksmenge (1811 hatte Mannheim 18 300 Einwohner) mehr Konkurrenz herrscht, der Verkäufer seines Ablasses sicher ist und der Käufer eine größere und gesättigtere Auswahl vor sich hat. Dieses empfindet die Menge von Militär- und Zivil-Quartieren (Ruhbedürfnis) wohl, welche noch in Mannheim wohnen und den Ort sehr ungern verlassen. Was würde aber Mannheim gerade für die auf einen gewissen Gehalt beschränkten Quäntanten in Hinsicht wohlfeiler Lebensmittel sein, wenn deren möglichst leichteste Beschaffung nicht von der zufälligen Freiheit oder Hemmung einer Kommunikation abhängt?

Mannheim liegt in der Mitte eines sehr fruchtbaren Landes, bezieht aber einen großen Teil seiner Viktualien aus dem Oberrhein, von der Bergstraße und dem benachbarten heilichen Fürstentum Starkenburg, mit welchen Gegenden die Stadt durch eine Schiffbrücke in Verbindung steht. Da nun der Redar nur wenige Stunden oder auch nur ein Gebirgsstrom zu sein, so äußern sich die Wirkungen des Wetters, des Frostes und der Wärme im Redar schneller als im Rheine. Der Lauf ist schneller, und wenn sich im Redar Eis bildet, so wird es sonst bis an die Schiffbrücke von Mannheim getrieben, wo es sich festsetzt und, je nach dem Grad der Kälte, oft wochenlang die Verbindung die Verbindung mit dem rechten Redarufer nur mühsam durch Fahrzeuge erlaubt. Die Landleute, welche nicht sicher sind, zur gehörigen Zeit wieder zurückkehren zu können und selbst das höhere Fahr- geld scheuen müssen, meiden den Ort, und die Wochenmärkte, wie die Frühmärkte, werden nur von den Landleuten des linken Redarufers besucht. Durch diesen Umstand steigen die Preise auf beiden Märkten aufsehend.

Bei verminderter Konkurrenz, zum Beispiel des Feder- viehs und Wildbrets, das aus dem Oberrhein kommt und nun einmal zu den Viktualien der bemittelten Klasse gehört, wird mehr Fleisch gegessen. Dieses Fleisch, im Viehhof mehr gefressen, muß teurer angekauft werden, und da der Preis, um welchen die Metzger das Fleisch diesen Monat über im Durch- schnitt im Verkauf bezahlten, zum Maßstab der Taxe für den folgenden Monat dienen, so müssen wir die gehobene Verbindung im erhöhten Fleischpreise des folgenden Monats bezahlen. Eben- so geht es mit dem Brot. Aus dem fruchtbaren Fürstentum Starkenburg erhalten wir viele vorzügliche Landfrüchte; und eben, da ich dieses schreibe, sind die Fruchtpreise etwas niedriger geworden; wie viel mehr aber wären sie erst gesunken, wenn nicht schon vor drei Wochen die Brücke hätte abgefahren werden müssen. Dieses Uebel müssen wir im nächsten Monat in der Brottaxe bezahlen, da sich diese nur nach den Marktpreisen der Früchte im gegenwärtigen Monat regulieren kann.

Schlagen wir nun zu diesen allgemein eingreifenden Uebeln die Umstände hinzu, daß der wichtigste Teil der Mann- heimer Feldmark und darunter besonders der „Sand“, der noch außerordentlich kultivverbesserungsfähig ist und uns eine neue Quelle der Ernte (Lebensunterhalt) werden kann, seitens des Redars liegt, solche Verbesserungen aber nur im Winter vorgenommen werden können, wo alle über- schen Feldgeschäfte ruhen, so weiß jeder: Die Schiffbrücke ist schon lange abgefahren, wegen unerbittlicher Verbindung kann die Arbeit auf dem jenseitigen Ackerfeld nicht vorgenommen werden. Endlich: Zu einer Zeit, wo der Landmann am „niebsten“ ist, d. h. im Winter, wo er im Genuß seines Verdienstes steht, kann er nicht ohne Gefahr in die Stadt kommen, wenn die Brücke wegen Eisgangs oder Hochwasser fehlt. Durch den verminderten Besuch leiden also die Sandfeldleute,

die Handwerker, die Kaufleute, die Schenk- und Gastwirte in der Stadt. Was der Landmann aus dem Dorfe sich anschaffen will, bekommt er aber doch; er kauft es an einem anderen Ort, und Mannheim hat das Nachsehen. Er holt die Ware an einem Ort, wo er sicher ist, wieder zu rechter Zeit nach Haus zu kommen und nicht bei einer schwierigen Lieberfahrt angehalten zu werden.

Bereits im Jahre 1758 ließ Carl Theodor den Plan zu einer Brücke über den Redar von dem Ingenieur Zevliung entwerfen, der damit noch einmahl in Mannheim so nötige Maßregeln verband. Der Grund des Flusses wurde durch Bergbohrer untersucht, und es zeigte sich, daß der Unter- grund zum Bau einer festen Brücke tauglich ist. Es scheint aber, daß alle Projekte an den hohen Kosten scheitern, denn sonst würde man schon längst eine lebende Brücke haben, auf eingerammten Pfählen, nach altem Schrot und Korn erbaut und zusammengeklammert, mit tüchtigen Eisbrechern versehen und hoch genug gestellt, damit sie bei Hochwasser keine Schwei- lung verurteilt, wie die alte Heidelberger Holzbrücke, die wahrscheinlich noch stünde, wenn sie höher aber dem Wasser angelegt gewesen wäre und die Eisstößen hätten unten durch- fördern können.

Es scheint, daß man in Mannheim mit den Projekten etwa bis ins Jahr 1845 erbaute werden, wenn sich die Verhältnisse zur Beseitigung der Kosten gebessert haben. So lange können wir aber nicht warten. Wir müssen dazu kommen, durch eine bessere Brücke eine Verbindung der beiden Redarufer zu erhalten, die unseren Geldbeutel nicht in dem Maße in Anspruch nimmt, wie eine vornehme und hohe Brücke. Ohne besondere Eleganz und Form muß die Brücke sein, welche die Verbindung zu den Redarufeln und dem Sand und den benachbarten Ländern besser erhält als die so ephemere (kurz dauernde) hölzerne Schiffbrücke. Auch in anderen Ländern, in Württemberg und Bayern, baute man einfache Brücken und wartete nicht, bis man eine feilere Brücke in schöner Form aus Stein oder Eisen erstellen konnte. Sie bewirkten die Verbindung der beiden Uferufer auf dem einfachsten Wege und genossen die Vorteile davon. Sie überließen es ihren Entfern, bei verbesserten Verhältnissen und vermehrten Mit- teln etwas Besseres zu leisten. So sollte man es auch in Mannheim machen. Der Streit um eine feste Brücke mochte ihn und her und schließlich einigte man sich, erst anfangs der 40er Jahre auf die Kettenbrücke. So lange hatten die Vor- fahren auf eine feste Brücke warten müssen.

S. J. Gund.

\* **Neue Bilder.** Wir machen unsere Leser darauf auf- merksam, daß in unserem Schaufenster in der Redaktions- R. 1, 4-4, neue Bilder zum Ausdang kommen.

\* **Das Bildnis einer hundertjährigen Badnerin** ist in der heutigen Bilderbeilage enthalten. Es stellt die wohl älteste Frau des Schwarzwaldes, die Witwe Christine Kernbacher in Rönchweiler (Amt Willingen) dar, die am 25. September ihr 100. Lebensjahr vollendet hat. Sie konnte diese seltene Feiertag in körperlicher und geistiger Frische begehen. Zahlreiche Glückwunschkarten, so vom evang. Oberkirchenrat und vom Staatspräsidenten, sind bei ihr eingelaufen; auch die ganze Gemeinde beteiligte sich an der Feier. Möge ihr Alter auch weiter frei bleiben von Krankheit und Sorgen!

\* **70. Geburtstag.** Stadtrat Reidel wurden anlässlich seines 70. Geburtstages die wohlverdienten reichen Ehrungen zuteil. Am Montagabend sprachen Prälat Bauer und Stadtpfarrer Rait unter Ueberreichung eines Geschenkes die Glückwünsche der Geistlichkeit aus. Die Zentrumspartei ließ gestern durch eine Abordnung unter Führung des Vor- sitzenden Hellrich gratulieren und mit einem Blumen- arrangement ein Delizienstück überreichen. Die Glückwünsche der Stadtverwaltung sprach an der Spitze einer aus den Stadträten Gulden, Groß und Pözl bestehenden Abord- nung Bürgermeister Ritter aus, der mit warmen Worten die großen Verdienste würdigte, die sich Herr Reidel in seiner Eigenschaft als Stadtrat um die Stadt Mannheim erworben hat. Nach der Rückkehr des abwesenden Oberbürgermeisters wird zu Ehren der beiden Jubilare Reidel und Vogel am 13. Oktober von der Stadtverwaltung ein Essen gegeben.

\* **Ein Eisenbahnunfall** wurde heute morgen gegen 8 Uhr durch einen Waggelwagen mit Anhänger auf der Station Rheinauhafen verursacht. Der Chauffeur nahm, als er den Eisenbahnübergang passierte, anfangs die Kurve zu links, sodas der Anhänger gegen den Pfeiler fuhr und auf den Schienen stehen blieb. In diesem Augenblick raste der Kar- rier schnell. Der Schrankenwärter bemerkte ihn, so- zug durch Winken zum Halten zu bringen, aber die Strecke war zu kurz. Der Anhänger wurde vom Zuge erfasst und stark beschädigt. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Der Schnellzug, der hinter der Unfallstelle ange- halten wurde, erlitt eine Verspätung von etwa 10 Minuten.

\* **Zusammenstoß.** Heute mittag riefen in der Nähe der Humboldtschule ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zu- sammen. Der hintere Teil des Fahrrades wurde demoliert. Personen wurden, obwohl der Radfahrer zu Boden stürzte, nicht verletzt.

\* **Ein Autounfall** ereignete sich heute früh an der Feuden- heimer Straße. Ein Lauffauto, das von der Straße an das Land fahren wollte, kam ins Rutschen und stürzte in's Wasser. Die Berufsfeuerwehr wurde alarmiert, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen, da sie das nötige Gebezeug nicht zur Stelle hatte. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon. Die Fahre wurde dermaßen beschädigt, daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußte. Das Auto war von Pfungstadt.

\* **Rechtshilfsdienst.** Diebe suchten eine Verkaufsbude auf dem Reispfad heim und entwendeten eine Anzahl Padun- gen mit Zigaretten zu 50 und 100 Stück, Marke „Asch“, Se- lect, Terrg, Bergmann und Hipp.

## Bereinsnachrichten

\* **Der Gesangsverein Sängerkunst** veranstaltete am Samstag im Friedrichsplatz im engsten Kreise seiner Mitglieder und deren Angehörigen sein 21. Stiftungsfest. Die Akti- vität des Vereins brachte unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten, Musikdirektor Sieb, die Hölle: „Die ge- bundene Nachtigall“ von W. Neumann und „Brüder ein Lied“ von H. Banemann äußerst andrucksvoll zu Gehör. Der 2. Vor- sitzende, Herr Engler, begrüßte in Abwesenheit des durch Krankheit verhinderten 1. Vorsitzenden, Herrn Neumann, die Erschienenen und konnte gleichzeitig verschiedenen Sanges- folgen für treue und pflichterfüllte Mitglieder Ehrungen zuteil werden lassen. Die Sangesbrüder Edwin Baum und Georg Blaul erhielten das Diplom der Ehrenmit- gliedschaft. Wilhelm Feil, Emil Frank, Karl Weibert, Lud- wig Hofmann, Ferd. Jünger und Leopold Brunner den gol- denen Sängerring. Besten konnte auch die silberne Sänge- nadel des Badischen Sängerbundes in Empfang nehmen. Neunzehn geschmackvolle Diplome erhielten für 15jährige Mit- gliedschaft Karl Baumann, Karl Bock, Ferd. Eidermann und Julius Blich. Im Namen der Gesangsbünde dankte Sangesbrüder Hofmann und gelobte, auch fernerhin treu zur Fahne der Sängerkunst zu halten. Derauf zeigte der Bergführer Hermann Dieck aus Schöngang (Walden) an Hand äußerst schar- fer und interessanter Lichtbilder die Reize seiner Gebirgs- heimat, eine Gegend, die gelegentlich der Sängerkunst der Sängerkunst im Jahre 1928 ebenfalls besucht wird. Das Quartett sang unter Herrn Sieb's Leitung anschlüssend „Weisergefang“ von Kemp und „Ich mit“ von Angerer und mußte infolge starken Beifalles eine Zugabe geben. Ein Ball schloß das Stiftungsfest.

## Veranstaltungen

\* **Musikverein G. B. Mannheim.** Das wie üblich am Allerheiligen stattfindende Konzert des Musikvereins bringt eine Wiedergabe des beim Brahmstift in Heidelberg im Mai dieses Jahres unter Wilhelm Furimwängler zur Aufführung gekommenen Deutschen Requiem's von Johann Brahms unter Leitung von Generalmusikdirektor Richard Vert. Die Solopartien werden vertreten durch Elisabeth Randt (Frankfurter Opernhaus und Metropolitan Oper, New York), die im Frühjahr mit großem Erfolg bei den Baden- Wälder Festspielen unter Arthur Bodanzky mitwirkte, und durch den binnen kurzen rühmlichst bekannt gewordenen Ba- sisten Hermann Schen.

\* **Konzert der „Sängerhalle“.** Wie wir bereits an dieser Stelle mitgeteilt haben, findet das Herbstkonzert des Gesan- gvereins „Sängerhalle G. B. Mannheim“ bestimmt am Don- nerstag, den 14. Oktober statt. Die Vortragsfolge wird ver- vollständig durch die solistischen Darbietungen von Kammer- sänger Adolf Voelgen, den der Pianist Adolf Schmitt am Klav- ier begleitet und von dem jungen Mannheimer Künstler Kurt Weber (Klavier). Der Chorleiter des Vereins steht unter der Leitung von Herrn Musikdirektor Franz Weier.

## Kommunale Chronik

\* **Friedrichsplatz, 10. Okt.** Aus den letzten Gemeindeg- ratssitzungen ist zu berichten: Die Friedhofgebühren für Kaufgräber werden mit sofortiger Wirkung wie folgt fest- gesetzt: 1. Für Octavienstraße Nr. 1, 2. Für Richtersplatz 100 Markt. — Die Schloßarbeiten für die Leichenhalle und Wäckerhaus werden dem Bild. Geller, Adam Sponagel und Peter Walter gemeinsam zum Angebot übertragen. — Als Notstandsarbeiten sollen verschiedene Straßenunternehmungen und Begung der Wasserleitung durchgeführt werden. Die ungedeckten Mittel hierzu sind aus Antehen zu bestritten. — Die örtliche Vergütungshöheordnung wird nach den Vorschriften des Art. II der Reichsvergütungsh- heuerordnung vom 12. Juni 1926 ergänzt. — Die Eintrie- digung der Kriegerräder wird dem Ingenieur Herbert Veht hier zum Angebot übertragen. — Für die am 14. November 1926 stattfindenden Gemeindeg. Bezirksrats- und Kreiswahlen werden 8 Stimmbezirke gebildet und ferner die Mitglieder der Wahlkommission bestellt. Die Stimmlokale für diese Wahlen wird vom 10. bis einschl. 17. 10. öffentlich angelegt.

Kleine Talente sind schon manchem zum Verhängnis ge- worden, weil sie in ihm größere unterdrückt haben.

## Pariser Alltag...

(Von unserem Pariser Vertreter)

Das Paris der Fremden feiert frohe Feste, die Hausfrau des Mittelstandes kennt nur saure Bogen. Ihr ist nicht zum Wachen. Wenn sie am frühen Morgen — die Winterzeit brachte einen sonnigen Spätherbst — ihre Marktlasse hinter der Küchentüre hervorholt, entringt sich ihrem Munde ein stiller Seufzer. Der Hausvater las ihr beim dünnen Morgenkaf- fee u. einem altgedenktem Kapsel die neuesten Wunderarten des Herrn Poincaré vor. Madame Durand vermochte den Ent- wicklungs ihres Gatten, der Staatsbeamter mit fünfzehn- hundert Francs Monatsgehalt und Vater eines Jungen ist, nicht zu teilen. Gerade, als der eifrige Vordredner die hals- brecherischen Sparmaßnahmen des Finanzministers befragt, trat das Dienstmädchen ins Zimmer und präsentierte der Haus- frau die Wochenrechnung der „crémère“. Milch, Butter, Eier, Käse — durchwegs teurer geworden. Als Fußnote die Worte: „Wir empfehlen Ihnen, Kondensmilch in größeren Mengen zu kaufen, da frische Milch noch weiter im Preise steigen wird.“ Folgt eine Preisliste. „Hier, mein Vleber, steht Du die Wunder des Herrn Poincaré“, ruft Madame aus und hält dem Prophezen schwerer Dollarsätze und Francs-Accen- tionen die traurige Gegenwart vor Augen. Der Mann ver- dacht Geduld, ohne seiner Gattin den nervus rerum zur Ver- fügung zu stellen, der bekanntlich das Geheimnis erfolgreicher Geduldproben ist. Dann spricht er die echt pariserischen Worte: „Debrouillez-vous, ma chérie.“ (Sie müssen eben zusehen, wie Sie aus der äblen Situation herauskommen.) Mit einem leichten Anflug äbler Laune geht er ins Amt. Die enge Straße, in der sich der Lebensmittelmarkt konzentriert, gleicht einem Ameisenhaufen. Auf schwarzen Tafeln stehen die „Bl- lichten Preise“, mit leicht verwischbarer Kreide hingemalt, denn jeder Tag bringt neue Zahlen. Die Hausfrauen begrei- fen dies Auf- und Niedergang der Preise nicht. Der Franc verhält sich doch verhältnismäßig recht still. Woher die Teue- rung? Der Jörn entläßt sich auf die Spekulant. Obwohl die Rechnungen erzählen, daß Poincaré und Barthou, der Zu- stimmung mit den schwarzen Brillenältern, täglich Kräfte hinanzubringen, wie ein Doppelpaar den Schieber und Speu- lantanten bekämpfen, erkennt der nächste Blick der Pariser Hausfrau den Humbug. Dollenturie stehen auf Zeitungs-

papier, der Kleinhändler kennt sie nicht. Detailspreise wer- den, so schreibt das Volksblatt, kontrolliert. Weder der Ge- mäßighändler, noch der Metzger erlauben sich bisher des An- bliks eines der berühmten Inspektoren, von denen in der Zeitung berichtet wird. Frau Durand stellte dem Gemäßig- händler die Frage, weshalb der Kistfisch heute 2 Francs das Pfund koste, während er vor drei Tagen mit einmahl 1 Fr. bezahlt wurde. Der brave Mann erwidert: „Der Zwischen- händler schreibt uns diesen Preis vor.“ Das ist Wasser auf die Mühle der Käuferin. „So? Der Zwischenhändler! Poincaré hat ihn doch unter Kuratel gestellt!“ — „Ah, glauben Sie den Rechnungen nicht, Madame, das ist ja alles purer Schwindel“, belehrt der Händler, „wir sind vom Zwischen- händler abhängig, wir müssen nach seiner Weisheit tanzen. Poin- caré kann nichts machen, solange ich Ihnen. Er braucht hohe Steuern, und da muß er eben die Leute schonen, die diee verdienen. Wir zahlen die verbrosenen Teiler.“ Und Frau Durand schilt feufzigmal was man von ihr verlangt. Sie mühte es ja selbst; Schwindel, lauter Schwindel. Beim Metzger ein anderes Lied. Dort hält ihr der „Patron“ eine kurze Rede über den Weltmarktpreis. „Sehen Sie, Madame, wir rufen den internationalen Preisstandard immer näher und näher. Ein Vendenstück wird in New York ebenso viel kosten, wie in der Rue Montmartre. Das ist der Gang der Welt. Manen Sie nicht.“ Frau Durand erklärt, daß sie unter solchen Umständen für heute auf das Vendenstück verzichten muß. „Warten wir, bis Herr Poincaré meinem Manne den Welt- marktpreis gibt.“ Ja, kaufte Suppenfleisch.

Als der September zu Ende ging, brauchte der Junge einen neuen Schulranzen. Mit Mama ging er auf den Boule- vard Sebastopol, wo die Klemparier ihre Kleider kaufen. Im Vorjahre erstand Frau Durand einen Ranzen für hundert- achtzig Francs. Das Kleidungsstück aus demselben Stoff kostete dreihundert Francs. Schlechtere Qualität muß genü- gen. Der dreizehnjährige Paul steht eine Grimasse. Das Stoffmüder gefällt ihm nicht. Er bekommt auch seinen neuen Schließ. Die Stiefel werden neu besohlt. Pauls Traum — eine kunstvollgezeichnete Paar Schuhe — verfliegt in Nichts. Mama hält dem Jungen vor, daß die Schulbücher zwei- mal soviel kosten, wie im Vorjahre, daß das Schulgeld im Gymna- sium erhöht worden ist. „Loh mich doch Kaufmann werden“, sagt der Junge, „das erparst mir vier Jahre Gymnasium. Ein Kaufmann kann viel Geld verdienen.“ Paul, Du weißt, daß Papa aus Dir einen Ingenieur machen will, oder einen Juristen.“

Madame Durand warf auch verstoßene Blicke in die Anlagen der Damenkleidergeschäfte. Entsetzen malt sich in ihrem blühigen Gesichtchen. Im Vorjahre konnte sie sich ein Taillenkorsett für dreihundert Francs erziehen. Jetzt ist ihr Blick auf die runde Zahl 500 gerichtet. Eilig rechnet sie nach, was die Schneiderin dafür verlangen würde. Und erregt die Bitter 40. Die achtzig Francs wird sie vielleicht eriparen können. Fragt sich bloß, ob irgendwas etwas abgeknabbert werden kann, um diese neuartigen Betrag Hüßig zu machen... Jede Anklage ein neuer Schreck. Sie ist nicht die einzige, der es so geht. Neben sich sieht sie perplexer Gesichter, hört ge- seuferte, dem Arpot entnommene Ausrufe, deren sie sich als Gattin eines Funktionärs nicht bedient, die ihr aber wie un- erlöste Schreie in der Kehle schmerzen. Der Junge hält Mama an. Noch im Vorjahre gab es Kuchen und Schokolade. Sie setzten sich in eine schmale Konditorei am Boulevard Saint- Denis und genossen Süßigkeiten und das vorbestellte Le- ben. „Weißt Du, mein Junge, wir kaufen uns Kuchen und essen ihn zu Hause“, tröstete die Mutter. Sie selbst wäre ja so gern in die Konditorei gegangen, aber zehn Francs für den Genuß hinlegen, das ist zu viel, das ist beinahe die Hälfte der Kosten eines Mittagessens. Monsieur Durand verzichtet schon längst auf sein Aperitif. Um vier Uhr geht er in eine kleine Bar und trinkt ein Täschchen Kaffee für vierzig Centimes, kauft seine Pfeife und kehrt mit Kamiscollegen ins Ministerium zurück. Entbehren, entbehren...

Beim Abendessen hält Papa Vortrag über die letzten Er- eignisse. Die im Juli angekauften Gehaltszulagen von zwölf vom Hundert tritt erst ab ersten Januar in Kraft. Für Geh- lungsmaterial muß ein Drittel mehr bezahlt werden. Der Rabinetschef ließ ein Rundschreiben des Ministers zirkul- lieren, in dem die Beamtenpflicht auf die schwierige Lage des Staates aufmerksam gemacht und ermahnt wird, sich an voll- ständigen Ausdehnungen nicht zu beteiligen, da besonders strenge Maßnahmen in Anwendung kommen würden. Man- uiert hört die Gattin dem Berichte zu. Plötzlich erinnert sie sich der Morgenlektüre des Herrn Durand und fragt: „Bist Du mit Poincaré zufrieden?“ — „Mir scheint“, entgegnete er bereit, „daß Du die dummen kommunalistischen Neuerung- schläge lieh! Aber Frauen seid nur zu leicht einzufliegen. Poincaré ist doch die letzte Karte, vergiß das nicht. Wenn er uns nicht rettet, dann kommen die Sozialisten, die Vater- landslosen. Im Amt liegen ein paar Leute, die uns täusch- lich die Revolution prophezeien. Das Gemäch geht mir von einem Ohr ins andere. Wir müssen durchhalten...“

Aus dem Lande

Ein jugendlicher Brandstifter

\* Albstadt bei Balingen, 12. Okt. Ein 15-jähriger Dirte...

\* Weinsheim, 12. Okt. In der Nacht vom 10. zum 11. ds. Mts. wurden zwischen Unterfödenbach und Waldschlösschen...

Aus der Pfalz

40-jähriges Jubiläum

des Krieger- und Militärvereins Frankenthal

Frankenthal, 11. Okt. Am sonnigen Herbstsonntagmorgen leitete der Krieger- und Militärverein Frankenthal die 40. Wiederkehr seines Gründungstages mit einer Lotter...

Am Abend fand dann in der Turnhalle am Volkssring die Karf besuchte Jubiläumssfeier statt. Die Kapelle M o h r...

\* Neustadt, 12. Okt. Von einer Ratte angegriffen wurde am Donnerstag nachmittag während kurzer Abwesenheit der Mutter in einem Hause des Lantergäßchens ein etwa 4 Monate altes Kind.

\* Germersheim, 12. Okt. Auf der Insel Grün wurde in letzter Zeit stark nach Karnikeln gewildert. Die Beobachtungen eines beauftragten Jagdaufsehers ergaben...

\* Landau, 11. Okt. In Herzheim starzte bei einer Ausbesserung am Dach der Landwirt Valentin P e h l e r von der Leiter und erlitt so schwere Verletzungen...

\* Herzheim 5. Landau, 12. Okt. Dem Landwirt Kaspar Büllinger wurde seine ganze diesjährige Tabakernte, etwa 5 Zentner Sandkakt, gestohlen.

Gerichtszeitung

Der Mordprozess Meon vor dem Mainzer Schwurgericht

Am 12. Oktober begann vor dem Schwurgericht Mainz die zweite Verhandlung gegen den 27 Jahre alten Studenten Joseph Jakob Meon aus Bensheim, wohnhaft zuletzt in Darmstadt, wegen Mordes in Verbindung mit Raub.

Der erste Verhandlungstag war fast ausschließlich ausgefüllt durch die Vernehmung des Angeklagten. Meon ist heute meist sehr ruhig und außerordentlich geduldsam.

Diese starke Betonung der nachträglichen Konstruktion ist in Meons Aussagen neu. Er bleibt jedoch auf Vorhaltungen des Vorsitzenden dabei und gibt besonders dem Ausdruck, daß die Protokolle der ersten Vernehmungen teils nicht seinen Aussagen entsprächen, teils habe er aus Gleichgültigkeit fast alle Fragen bejaht.

Schwurgericht Zweibrücken

Vor dem Schwurgericht Zweibrücken stand der 28 Jahre alte Friseur Paul J w i d, zuletzt in Virmajens wohnhaft, unter der Anklage eines Versuchs zum Mord und wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Schwung in den Wipfel

Roman eines jungen Schwaben Von Karl Hans Abel Nachdruck verboten. Alle Rechte, auch das der Verfilmung, vorbehalten. Ihren Schwarm für den jungen Gärtner, wie sie ihre Religion zu Welt selbst zu nennen pflegte, glaubte sie längst in der Fremde überwunden zu haben.

gannen wieder die umfangreichen Arbeiten im Park und im Gemüsegarten. Gemächlich schloß jede von den beiden Parteien Frieden in der Hoffnung, eine Gelegenheit zu finden, um die andere von der Richtigkeit des eigenen Standpunktes restlos zu überzeugen.

den. Der Angeklagte bestritt die Tötungsabsicht, wie auch die Ueberlegung vor der Tat. Er will aus Nervosität und in der Erregung gehandelt haben.

Sportliche Rundschau

Jugendführerkurs des Deutschen Landesausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege in Karlsruhe

\* Karlsruhe, 11. Okt. Wohl der wertvollste Tag des Jugendführerkurses für Leibesübungen war der Freitag. Professor B a l l w e g sprach über Vereinsarbeit und Schule.

Der Abend vereinigte die Kursteilnehmer zu einem frohen Beisammensein mit ihren Führern und Lehrern. Dem eigentlichen Schlusssatz ging ein Vortrag des Geschäftsführers F a h r e n b r u c h über Jugendberbergsarbeit voraus.

Am Montag begann ein Jugendpflegekurs, zu dem nochmals 100 Teilnehmer zugelassen sind.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Table with 10 columns: Ort, Höhe, Wind, Regen, etc. Rows include Weiskirchen, Rönigskühl, Karlsruhe, etc.

Bei meist wolkenigem Himmel fiel gestern zeitweise Regen. Die mittlere Tagestemperatur lag 6 Grad über Normal.

Wetterausblick für Donnerstag, 14. Oktober: Weiterhin unbeständig und mild.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, Nr. 2

Ronnefeld's Tee seit 100 Jahren bewährt von Millionen gerunken

Der Zufall wollte es, daß an demselben Abend der Karle an die Ausführung seiner Pläne ging. Er tat es in den Schuhen Weits. Vielleicht, sagte er sich, war die Poni nicht dabei, dann konnte er, wenn die W...



Standesamtliche Nachrichten.

Verkündete:
September und Oktober
Weinmechaniker Kurt Schütz u. Hel. Gsch...

Kaufm. Michael Seiner u. Emma Winterbauer
Techniker Friedrich Vogel u. Anna Bonn
Arbeiter Gottl. Widertsheim u. Maria Giese...

Kaufm. Siegfried Schmid e. L. Veronika
Gewerbetreibender Arnold Karl Johann Josef e. L.
Brigitte Kuhl

1. Kalkulationsbeamter Geotr. Friedebach e. S.
Ernst Friedrich Jakob Gottfriede
1. Fabrikarbeiter Leo Rahn e. L. Rita Giese...

September und Oktober
Kaufmann Karl Kraber u. Anna Siemens
Glenhahnstraße, Paul Schad u. Kathar. Alent...

September und Oktober
19. Paul. Heinz. Maier e. S. Kurt Lorenz
Sattler Friedrich Rosenmeier e. L. Erta Maik...

27. Kaufm. Alfred Brian e. S. Friedrich
Schauspieler Karl Josef Theodor Neumann e.
S. Karl Reinhold Paul

Monat September und Oktober 1926:
1. Schauspieler a. D. Karl Josef Loberg 30 J.
8 Monate

September und Oktober
Kaufmann Karl Kraber u. Anna Siemens
Glenhahnstraße, Paul Schad u. Kathar. Alent...

September und Oktober
19. Paul. Heinz. Maier e. S. Kurt Lorenz
Sattler Friedrich Rosenmeier e. L. Erta Maik...

27. Kaufm. Alfred Brian e. S. Friedrich
Schauspieler Karl Josef Theodor Neumann e.
S. Karl Reinhold Paul

Monat September und Oktober 1926:
1. Schauspieler a. D. Karl Josef Loberg 30 J.
8 Monate

Advertisement for Buick cars. Includes Buick logo, image of a car, and text: 'Nur den BUICK - Täglich wählt eine neue Käuferschar den Buick! Aus welchem Grunde?' and a price table.

Advertisement for a baby carriage: 'Kinder-Schlafwagen' with an image of the carriage.

Advertisement for a tent: 'Gausenschie, Juglump' with an image of a tent.

Advertisement for a radio: 'Radio' with text: 'Telegraph-Versprech. eingetragt. 4893'.

Advertisement for a kitchen: 'Küchen' with text: 'Schwere, billige Küche'.

Advertisement for a business opportunity: 'Vermischtes Beteiligung'.

Advertisement for wedding rings: 'Brautpaare kaufen mit Vorliebe ihre Trauringe'.

Main advertisement for 'Neue Mannheimer Zeitung' including subscription information, business addresses, and contact details.

Advertisement for real estate: 'Vermietungen Oststadtwohnung' and 'Großer Keller'.

